

Meredith Tax

# Auf einem unwägbaren Weg

Der Freiheitskampf der Frauen in Kurdistan

*aus dem Englischen von  
Julia Schaefermeyer*

Leseprobe

UNRAST

# Die Kurd\*innen

1976 ging der niederländische Anthropologiestudent Martin van Bruinessen nach Kurdistan, um Feldforschung zu betreiben, und beschrieb die Geografie Kurdistans in seiner Abschlussarbeit wie folgt:

»Das Herz von Kurdistan ist eine abweisende Bergwelt, die erobernde Armeen schon immer ferngehalten hat und die Zuflucht für Verfolgte und Banditen war. Der östliche oder kurdische Taurus und die Zagros-Kette, die sich grob gesagt von Nordwesten nach Südosten erstrecken, bilden das Rückgrat. An der Südwestflanke nehmen zahlreiche parallel verlaufende, oft sehr hohe und steile Gebirgszüge gegen die mesopotamischen Ebenen hin allmählich an Höhe ab. Im Norden und Nordosten geht die Landschaft in ein steppenähnliches Plateau und Hochebenen über.«<sup>30</sup>

Heute stehen diese Berge und das antike fruchtbare Tal, das sie schützen, im Mittelpunkt eines Kampfes zwischen drei Kräften: den brutalen islamistischen Dschihadisten von Daesh und al-Qaida, den Peschmerga der autonomen Region Kurdistan im Irak und den linken Milizen der syrischen Kurd\*innen mit ihrem befreiten Territorium in Rojava, sowie den regionalen und globalen Mächten, die je eine der Parteien unterstützen. Dieser Kampf wird nicht nur das Schicksal des kurdischen Volkes bestimmen, er veranschaulicht auch drei mögliche Zukunftsszenarien für die ganze Region, wenn nicht die ganze Welt – Zukunftsszenarien, die 2014 im Sindschargebirge im Irak durchgespielt wurden.

## Die Schlacht im Sindschargebirge

Im Juni 2014 entschied die Daesh-Führung, dass ihre Organisation fest genug etabliert war, um sich zu einem Kalifat zu erklären – dem Islamischen Staat – und taten dies, indem sie ein Gebiet von Aleppo in Syrien bis zur Region Diyala im Ostirak für sich beanspruchten, um so ihrem Ziel, die Grenzen in der Region aufzuheben, näherzukommen.<sup>31</sup> Die Armeen Daeshs begannen einen Blitzkrieg nach Süden entlang des Tigris in den Irak. Sie erwarteten keinen nennenswerten Widerstand vonseiten der irakischen Armee – Satiriker aus der Region sagen, der Name der Army of Iraq sei eine Abkürzung für I Ran Away Quickly – und auf den trafen sie auch nicht.

Tatsächlich zerfielen die irakische Armee und Polizeikräfte – mit einer Gesamtstärke von 52.000 Männern – als Daesh sich Mosul, der zweitgrößten Stadt des Irak, näherte. Ihre Kommandanten flohen, während Soldaten sich ihre Uniformen auszogen und ihre Waffen wegwarfen, sodass einige von ihnen in Unterwäsche über die Straßen liefen.<sup>32</sup> In den nächsten zwei Tagen fuhren Daesh-Kämpfer mehr als einhundert Meilen nach Süden und umzingelten die Ölraffinerie in Baji. Am 11. Juni hatten sie bereits ohne Probleme Samarra eingenommen und zogen weiter nach Tikrit.

Zur militärischen Strategie Daeshs gehört es, mehrere Orte gleichzeitig anzugreifen. Im besagten Juni bedrohten sie nicht nur Bagdad, sondern bezogen gleichzeitig Stellung, um zwei kurdische Ziele anzugreifen: Kirkuk, am Rande der von den irakischen Kurd\*innen kontrollierten autonomen Region des Irak, und Kobanê, der autonome kurdische Kanton in Syrien.

Die irakischen Kurd\*innen sind seit dem Golfkrieg 1990 Verbündete der USA. Formal sind sie zwar irakische Staatsbürger, jedoch – aus größtenteils praktischen Gründen – von der kurdischen Regionalregierung (Kurdistan Regional Government, KRG) selbstverwaltet. Als enger Alliierter der Türkei, die den Großteil ihrer Wirtschaft kontrolliert, kann die KRG im Kontext des Mittleren Ostens insgesamt als progressiv gelten, sie ist jedoch von Tribalismus und Korruption durchsetzt. Die kurdische Regionalregierung wird von zwei konkurrierenden politischen Parteien kontrolliert: der Demokratischen Partei Kurdistan (KDP) unter der Führung von Masud Barzani und der Patriotischen Union Kurdistan (PUK) unter der Führung von Dschalal Talabani. Barzani ist derzeit Präsident der Kurdischen Regionalregierung und scheint entschlossen, im Amt zu bleiben, wenngleich seine letzte Amtszeit im August 2015 endete.<sup>33</sup>

Das große Ziel der Demokratischen Partei Kurdistan besteht seit ihrer Gründung darin, die Kontrolle über die Stadt Kirkuk und die großen, extrem profitablen Ölfelder um Kirkuk zu erlangen. Der Irak war nie willens, diese Kontrolle abzutreten. Am 12. Juni 2014 jedoch, in einer Situation, als Daesh bereit zum Angriff war und die irakische Armee auf der Flucht, blieb die Stadt den Kurd\*innen überlassen. Die KDP stationierte umgehend ihre Peschmerga in Kirkuk und befestigte die Stadt.

Obwohl sie besonders gerne Ölfelder einnehmen, machte Daesh erstaunlicherweise nie Anstalten, Kirkuk zu erobern. Stattdessen nahmen sie andere Ziele im Irak ins Visier und griffen am 2. Juli Kobanê an, den zentralen Kanton der drei von der revolutionären syrischen kurdischen Partei der Demokratischen Union (PYD) verwalteten Kantone.

Diesmal stieß Daesh jedoch auf einen erbitterten Gegner. Die syrischen Kurd\*innen verfügen über zwei Milizen, die YPG (Volksverteidigungseinheiten), die sich aus Männern und Frauen zusammensetzt, und die YPJ (Frauenverteidigungseinheiten), die autonome Frauenarmee. Wenngleich formal getrennt, arbeiten sie zusammen und werden meist unter der Abkürzung YPG-YPJ zusammengefasst. Im Sommer 2014 hatten die YPG-YPJ-Milizen Daesh seit achtzehn Monaten erfolgreich bekämpft und riefen zu Geschlossenheit unter Kurd\*innen und einer Koalition aller ethnischen Gruppen über Landesgrenzen hinaus auf, um die Dschihadisten zu bekämpfen.<sup>34</sup> Sie hofften vor allem auf eine gemeinsame Militärstrategie mit den irakischen Kurd\*innen.

Insbesondere der KDP-Führer Masud Barzani hatte jedoch kein Interesse an einer derartigen Allianz, da eine Kooperation mit revolutionären Kurd\*innen die Türkei verstimmt hätte. Sein Interesse galt der Einnahme Kirkuks, um die Grundlage für eine unabhängige kurdische Nation im Irak zu schaffen.<sup>35</sup> Als Daesh also im Juli eine Großoffensive auf Kobanê startete, bekamen die YPG-YPJ Milizen keinerlei Hilfe.

Am 3. August eröffnete Daesh eine zweite Front gegen die Kurd\*innen, indem sie Sindschar (auch Singhal genannt) angriffen. Sindschar ist eine Stadt auf der Grenze zwischen dem Irak und Syrien, die hauptsächlich von Jesid\*innen bewohnt wird, einer seit Langem verfolgten Minderheit irakischer Kurd\*innen, die einer alten Religion angehören, die auf eine Zeit vor dem Islam zurückgeht und zu der die Anbetung von sieben Engeln gehört. Für sunnitische Fundamentalisten sind die Jesid\*innen Heiden und Daesh sieht sie als Teufelsanbeter, die es auszurotten gilt.<sup>36</sup>

Daesh hatte seit Juni jesidische Dörfer angegriffen und die Jesid\*innen, hatten sich, überzeugt, dass eine größere Offensive bevorstand, sowohl an die irakische Regierung in Bagdad als auch an Barzanis KDP gewandt.<sup>37</sup> Die irakische Armee war aus der Gegend geflohen, aber die KDP gab an, dass ihre Peschmerga vorbereitet seien, Sindschar zu verteidigen, das immerhin auch nur fünfundzwanzig Meilen von ihrer Hauptstadt Erbil entfernt liegt.<sup>38</sup>

Als sich am 3. August jedoch Daesh-Kämpfer Sindschar näherten, verschwanden die 17.000 Peschmerga, die die Jesid\*innen verteidigen sollten. Sie sagten, sie hätten keine Anweisungen, Daesh zu bekämpfen.<sup>39</sup> Nur eine Handvoll Kämpfer blieb auf eigene Faust, um die ansonsten völlig ungeschützten Zivilist\*innen zu verteidigen. Ihnen gelang es, Daesh lange genug in Schach zu halten, um Tausenden von Jesid\*innen die Möglichkeit

zu bieten, in die Berge zu fliehen, wo sie höher und höher klettern mussten, um Kämpfern von Daesh zu entgehen. Schließlich schnitt Daesh die Rückzugswege hinter ihnen ab und sie saßen ohne Nahrung, Kleidung und Wasser in den Bergen fest.<sup>40</sup>

Naima Faris, eine Frau in den Vierzigern, die in einem Dorf um Sindschar gelebt hatte, erholte sich gerade von einer Gebärmutterentfernung, als der Angriff begann. Sie konnte kaum laufen, aber ihre Kinder bestanden darauf, dass sie sofort gehen mussten. Ihre Schwiegertochter nahm sich nicht einmal die Zeit, ihre Schuhe zu suchen, also teilten die beiden sich für die nächsten Wochen ein Paar Schlappen und wickelten ihre Füße in Naimas *keffiyeh*. »Ich bin geflohen, habe mich über die Felsen geschleppt. Meine Kleidung war zerstört. Wir haben zwölf Tage lang nichts gegessen«, sagte Naima. Sie fingen und melkten Ziegen, um die Kinder zu füttern. Ihr jüngerer Bruder und dessen Frau und Kinder wurden gefangen genommen, seither hat sie nichts von ihnen gehört. Über die irakischen Peschmerga sagt sie: »Woher sollten wir wissen, dass sie uns den Wölfen überließe?«<sup>41</sup>

Das Schicksal derer, die nicht flohen, war schlicht und einfach Völkermord. Eine Erinnerung an die schlimmsten Grauen des Bosnienkrieges. Einem UN-Bericht zufolge wurden mindestens 5.000 Männer erschossen, während Tausende Frauen und Kinder gefangen und eingepfercht wurden, um als Sexsklaven verkauft oder als Belohnung an Dschihadisten verschenkt zu werden.<sup>42</sup>

Sobald Daesh ein jesidisches Dorf erobert hatte, sortierten sie die Opfer. Zunächst trennten sie Männer und Frauen. Die Jungs mussten ihre T-Shirts hochheben – wer Achselhaare hatte, wurde mit seinen älteren männlichen Verwandten zusammengetrieben, auf ein nahegelegenes Feld gefahren oder gebracht, zum Hinlegen gezwungen und durch einen Kugelhagel aus Maschinengewehren ermordet. Die kleinen Jungen wurden zwangskonvertiert und in Trainingscamps geschickt, wo sie indoktriniert und dazu erzogen wurden, ihr eigenes Volk zu bekämpfen.<sup>43</sup>

Matthew Barber, der die jesidische Kultur erforscht und im Sommer 2014 in Sindschar war, sagte, der wahre Zweck der Offensive sei die Gefangennahme jesidischer Frauen gewesen. Dafür hat Daesh sogar eigens Pritschenwagen angeschafft.<sup>44</sup> Die Gefangenen wurden in die nächste Stadt gebracht, wo Daesh-Kämpfer die jungen, unverheirateten Mädchen von ihren Müttern trennten, sie in extra vorbereitete Busse mit Vorhängen vor den Fenstern zwangen und sie zum Verkaufsplatz fuhren, wo sie ausgezogen und auf gutes Aussehen und Oberweite inspiziert wurden. Die

schönsten Jungfrauen, die die höchsten Preise erzielten, wurden auf dem Sklavenmarkt Daeshs in Raqqa versteigert, wo heftig gefeilscht wird, um die Preise zu drücken.

»Es gibt eine Hierarchie: Scheichs haben die erste Wahl, dann Emire, dann Kämpfer«, berichtet ein Journalist der Washington Post. »Oft kaufen sie jeder drei oder vier Mädchen und behalten sie für ungefähr einen Monat, bis sie ein Mädchen langweilt, und schicken sie dann zurück auf den Markt.«<sup>45</sup>

2016 waren, obwohl noch mindestens 2.500 jesidische Frauen in Gefangenschaft lebten, einige aus eigener Kraft geflohen, andere wurden mit einer unterirdischen Eisenbahn, die von jesidischen Männern betrieben wird, gerettet.<sup>46</sup> Einer der an den Rettungen beteiligten Männer, Khaleel, erzählte, was die Frauen ihm beschrieben hatten:

»Sie schlagen die Frauen, vergewaltigen sie in Gruppen, zwingen sie, mehrere Männer zu heiraten. Manchen werden ihre Säuglinge mit Gewalt weggenommen. Sie bringen sie auf einen Sklavenmarkt und schenken einander Frauen wie Geschenke.«

Die meisten werden vergewaltigt, auch Kinder, da die Doktrin Daeshs besagt, dass neunjährige Mädchen heiratsfähig sind. Frauen, die sich wehren, werden ermordet oder der Sonne ausgesetzt, bis sie an Hitzschlag und Erschöpfung sterben. Khaleel erzählt von einem neunjährigen Mädchen, das von einem Kämpfer mittleren Alters so brutal vergewaltigt wurde, dass sie einen Scheidenriss erlitt. Sie wurde daraufhin zur Beschneidung gezwungen, wonach der Mann erneut versuchte, sie zu vergewaltigen.<sup>47</sup>

Ein zwölfjähriges Mädchen, das nach elf Monaten in Gefangenschaft fliehen konnte, erzählte der *New York Times* von wiederholter Vergewaltigung durch ihren »Besitzer«:

»Weil das junge Mädchen eine andere Religion als den Islam ausübte, gab der Koran ihm nicht nur das Recht, sie zu vergewaltigen – er entschuldigte und förderte es, insistierte der Mann. Er fesselte ihre Hände und knebelte sie. Dann kniete er sich neben das Mädchen und betete, bevor er sie bestieg. Als es vorbei war, kniete er wieder zum Gebet nieder und stellte die Vergewaltigung dadurch in einen Rahmen religiöser Kultushandlungen.«

Als sie ihm sagte, dass er ihr wehtat und ihn bat, aufzuhören, sagte er, dass er sich Gott näherte, indem er sie vergewaltigte.<sup>48</sup>

Als Teil ihrer Rekrutierungsstrategie für ausländische Kämpfer veröffentlichte Daesh im Dezember 2014 ein Handbuch für den Umgang mit Sexsklavinnen. In dem Leitfaden wird erklärt, dass es völlig zulässig ist,

Menschen christlichen und jüdischen Glaubens als Sklaven und Sklavinnen zu halten, nicht aber vom islamischen Glauben abgefallene. Alle Abtrünnigen, egal ob männlich oder weiblich, müssen für ihre Apostasie getötet werden. Andere Ungläubige sind in Ordnung, sie sollen unverzüglich nach der »Inbesitznahme« vergewaltigt werden. Das gilt auch für Mädchen, die noch nicht die Pubertät erreicht haben, solange sie »bereit für den Geschlechtsverkehr« seien. Da Daeshs Interpretation der muslimischen Gebote den Verkehr mit schwangeren Sklavinnen verbietet, werden Gefangene gezwungen, Verhütungsmittel einzunehmen, um sicherzustellen, dass sie nicht schwanger werden.<sup>49</sup>

Da sie wussten, dass die KDP versprochen hatte, die Jesid\*innen zu schützen, war die kurdische Bevölkerung in Rojava und der Türkei fassungslos, als sie hörte, dass die Peschmerga sich aus Sindschar zurückgezogen hatten. Die YPG-YPJ-Kräfte in Rojava waren wegen der schweren Kämpfe in Kobanê und Qamishli schon am Rande ihrer Kapazitäten. Sie hatten außerdem Kämpfer\*innen nach Rabiah in den Irak geschickt, um den Peschmerga der KDP vor Ort zu helfen, einen Grenzübergang zu halten. Aber sie erkannten, dass niemand helfen würde, wenn sie es nicht taten. Zu wissen, was mit den Frauen geschah, die von Daesh gefangen genommen wurden, war eine besondere Motivation für die weiblichen Guerillakämpferinnen.

Die Kommandeure warben um Freiwillige im Kanton Cizire, und eine Gruppe weiblicher Rekruten in Ausbildung ohne Kampferfahrung meldete sich, ebenso wie Kämpfer\*innen der YPG und sogar lokale Polizistinnen der Asayish, der Sicherheitskräfte der Autonomen Region Kurdistan, die normalerweise nur mit Zivilsachen betraut sind. Die erfahreneren Kräfte der PKK schlossen sich ihnen an, darunter die Fraueneinheit YJA-Star.<sup>50</sup> Die gesamte Einheit begann sofort mit dem Einsatz. Um die Jesid\*innen zu erreichen, mussten sie viele Meilen über die Grenze in den Irak marschieren und die Berge überqueren. Sie kamen am 4. August oberhalb von Sindschar an, einen Tag nachdem Daesh die Stadt erobert hatte.

In den Bergen fanden sie Zehntausende gestrandeter Flüchtlinge, darunter Alte und Kinder, die krank oder dem Hungertod nahe waren. Viele waren zu schwach, um den langen Weg durch den Irak nach Syrien zurückzulegen. Das bedeutete, dass die Retterinnen und Retter eine Abkürzung durch die Berge schaffen und gleichzeitig Daesh bekämpfen mussten, um die Jesid\*innen auf direktem Wege nach Rojava zu evakuieren.

In der Zwischenzeit hatte das Sindschargebirge in den Fokus der Weltöffentlichkeit gerückt, aber im Westen schien niemand die Ankunft der

YPG-YPJ- und PKK-Truppen zu bemerken. Am 6. August berichtete Reuters, dass Tausende Jesid\*innen, darunter 25.000 Kinder, akut vom Hungertod bedroht seien.<sup>51</sup> Am nächsten Tag ordnete Präsident Obama begrenzte Luftschläge gegen Daesh im Irak und den Abwurf von Versorgungspaketen für die Jesid\*innen an.<sup>52</sup> Darüber hinaus gab es nichts als Gerede und Händeringen. Die Vereinigten Staaten fuhren damit fort, »ihre Optionen abzuwägen«, Großbritannien und Deutschland sprachen davon, Hilfe bereitzustellen, und der Papst verurteilte die Dschihadisten.<sup>53</sup>

Zu diesem Zeitpunkt schien Daesh unschlagbar. Am 9. August berichtete der Guardian: »Allein in den letzten zwei Wochen hat der IS an fünf Fronten gekämpft: Gegen die irakische Armee, die kurdischen Peschmerga, das syrische Regime, die syrische Opposition und die libanesische Armee. In Syrien hat die Organisation ihre Kontrolle über die östlichen Provinzen Raqqa und Deir Ezzor gefestigt, so konnte sie in Raqqa gegen die Regierungstruppen vorrücken und in Deir Ezzor die Rebelleinheiten unterwerfen. Auch nach Aleppo rückt der IS vor, die östlichen Randgebiete der Stadt haben die Terroristen bereits erreicht, ebenso wie Hasaka. Im Nordosten bekämpfen sie die kurdischen Milizen. Im Irak ist der IS bis auf eine halbstündige Autofahrt an Erbil, die kurdische Hauptstadt, vorgeedrungen.«<sup>54</sup>

In der Zwischenzeit schlugen die Milizen der YPG-YPJ und PKK, ohne dass jemand zusah und ohne schweres Gerät, geschweige denn Rückendeckung aus der Luft, einen rund 100 Kilometer langen Korridor durch die Berge in den Kanton Cizire, wobei sie Daesh entlang der gesamten Strecke bekämpfen mussten. Am 10. August konnten sie die letzten Jesid\*innen befreien und berichten, dass sie ungefähr 100.000 Geflüchtete in Sicherheit gebracht hatten.<sup>55</sup>

Als eine der wenigen Erfolgsgeschichten des syrischen Bürgerkriegs verdient die Schlacht von Sindschar und die Rettung der Jesid\*innen besondere Aufmerksamkeit. Die Episode wirft viele Fragen auf. Warum verschonte Daesh die ölreiche Stadt Kirkuk und griff stattdessen Kobanê und Sindschar an? Warum konnten die Peschmerga der KDP den Jesid\*innen nicht helfen, wie sie versprochen hatten? Warum waren die Milizen mit Verbindungen zur PKK die einzigen, die sich der Herausforderung stellten?

Als Daesh am 12. Juni 2014 Kirkuk erreichte, campierten die Kämpfer am Weg und begaben sich dann, statt Kirkuk anzugreifen, nach Mosul. Während der gesamten Sommeroffensive von 2014 ließ Daesh, mit Ausnahme eines einzigen Selbstmordattentats Anfang Juni, die Kurd\*innen in Ruhe. Und die Demokratische Partei Kurdistan unternahm nichts, um den Jesid\*innen zu helfen, bis die Peschmerga der KDP im Dezember mit



großem Tamtam den Dschabal Sindschar zurückeroberten – obwohl ein Großteil tatsächlich schon einen Monat zuvor von einer Kombination aus Einheiten der Peschmerga, YPG-YPJ und Jesid\*innen befreit worden war.<sup>56</sup>

War die KDP-Führung bereit, die Jesid\*innen für ihren Traum von einem unabhängigen Staat mit Kirkuk als Hauptstadt zu opfern? Der Journalist Dexter Filkins, der sich drei Monate später in Erbil, der Hauptstadt der Autonomen Region Kurdistan, aufhielt, berichtete: »[...] mit dem neugewonnen Territorium schien das politische Klima vielversprechend für die Unabhängigkeit. Die Region fand außerdem zu neuer wirtschaftlicher Stärke, große Ölreserven wurden dort im vergangenen Jahrzehnt entdeckt.«

Tatsächlich bat Präsident Barzani das Parlament der Autonomen Region Kurdistan in jenem Juli, während Kobanê unter Dauerbeschuss stand, mit den Vorbereitungen für eine Abstimmung über die Unabhängigkeit anzufangen. »Die Zeit ist gekommen, über unser Schicksal zu entscheiden, und wir sollten nicht warten, bis andere für uns darüber entscheiden«, sagte Barzani.<sup>57</sup>

Najat Ali Saleh, der zur Zeit des Angriffs auf Sindschar das Kommando über die KDP-Peschmerga hatte, sagte, dass sie durchaus vorhatten, zu kämpfen. Mehr noch, er schien beschämt und verlegen angesichts ihres Scheiterns bei der Bekämpfung Daeshs. Filkins erzählte er: »Wir waren völlig unvorbereitet auf das, was geschah«, und fügte hinzu, dass die Partekader so erbost über die Kapitulation waren, dass sie fünf Kommandeure vom Dienst freistellten und zum Zwecke der Befragung festhielten.<sup>58</sup>

Andere Quellen erzählen jedoch eine andere Geschichte. Der niederländisch-palästinensische Analyst Mouin Rabbani spricht von einem »informellen Nichtangriffspakt zwischen dem IS und der Regierung der irakischen Regionalregierung, der es Letzterer erlaubte, Kirkuk einzunehmen und ihr Hoheitsgebiet um rund 40 Prozent zu vergrößern, während der IS seine Kontrolle der sunnitischen Hochburgen des Irak konsolidieren konnte.«<sup>59</sup>

Eine Woche nach dem Angriff auf Sindschar berichtete Rudaw, eine in Erbil ansässige Presseagentur, Daesh habe einen Waffenstillstand vorgeschlagen: Wenn die Peschmerga sie nicht angreifen würden, würden sie Kirkuk in Ruhe lassen.

»Laut Informationen der Peschmerga-Einheiten ist der Checkpoint des IS nur einen halben Kilometer von den kurdischen Einheiten entfernt, und über Taxifahrer auf der Straße haben die Kämpfer um die Bestätigung gebeten, dass sie nicht von Norden aus angegriffen würden.«<sup>60</sup>